Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 7	1. April 1934	66. Jahrgang

Gott lebt! Christus ist der Erlöser der Welt!

Ein Zeugnis des Präsidenten Heber J. Grant.

Ich weiß, daß Gott lebt. Ich weiß, daß Jesus der Christ, der Erlöser der Welt ist. Ich weiß, daß Joseph Smith ein wahrer Profet Gottes war. Ich weiß, daß der Baum des Evangeliums lebendig ist, daß er wächst, und daß die Früchte des Evangeliums, die auf diesem Baum wachsen, gut sind. Ich habe meine Hand ausgestreckt und einige dieser Früchte des Evangeliums gepflückt; ich habe davon gegessen und weiß, daß sie süß sind, ja das Süßeste vom Süßen. Das ist die Inspiration, die einem jeden Heiligen der Letzten Tage geschenkt wird, der sich der Kraft des Evangeliums, das wir angenommen haben, bewußt wird. Es ist das Evangelium Jesu Christi. Es ist der Plan des Lebens und der Seligkeit. Gott lebt, Jesus ist der Christus, und Er ist der Eckstein dieses großen Werkes. — Er leitet es und wird fortfahren es zu leiten. Er erwählte sich Seinen Profeten und gab ihm Belehrungen und Vollmacht, dieses Werk aufzurichten, und Macht und Einfluß des Profeten Joseph Smith sind heute zu spüren, grade wie der Engel es verheißen hat.

Heber J. Grant

Die Auferstehung Jesu Christi.

Eine Osteransprache von Melvin J. Ballard vom Rate der Zwölf.

Die Auferstehung Jesu Christi ist das wichtigste Ereignis der Menschheitsgeschichte. Alle andern Schmerzen und Sorgen der Menschen, alle Tränen, die je geweint wurden, all das Leid und der Kummer, unter dem Menschenherzen je geseufzt — all dies zusammengenommen kommt nicht dem Schmerz und Leid gleich, die der unerbittliche Tod, dieser Erzfeind des Lebens, über die Menschheit gebracht.

Im Herzen eines jeden, der einen geliebten Menschen verloren, lebt die Sehnsucht, ihn wieder sehen zu dürfen. Die Antwort auf die bange Frage: „Werden wir uns jenseits treffen?" ist in den Offenbarungen Gottes in bejahendem Sinne gegeben worden. Nur durch Offenbarung wissen wir vom Weiterleben jenes intelligenten Wesens, das wir Menschengeist nennen. Die Wissenschaft z. B. vermag nicht, das Vorhandensein eines Geistes nach dem Tode zu beweisen. Aber trotzdem die Offenbarungen Gottes in den Herzen der Gläubigen einen Widerhall fanden, waren bis zur Auferstehung Christi doch alle diese Verheißungen eben nur Versprechungen und Hoffnungen; erst durch die Auferstehung des Heilandes wurden sie zum ersten Male Wirklichkeit, Erfüllung.

Die froheste Botschaft.

Die froheste Botschaft, die jemals sterbliche Ohren von einem Engel vernommen, war jene des Engels am Ostermorgen: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden!" — Während Jesus Christus im Fleische den Menschen diente, zeigte Er durch Sein Wirken, daß Ihm alle Dinge und Mächte untertan waren. Er gebot dem Sturm auf dem Meer, dem unfruchtbaren Feigenbaum, ja sogar die Toten kamen auf Sein Geheiß ins Leben zurück. Er vollbrachte Wunder über Wunder und bewies, daß die ganze Natur Seinem Worte gehorchte.

Einen Erzfeind jedoch galt es noch zu überwinden, den letzten und tödlichsten. Schon bald nach Beginn Seiner Erdenlaufbahn deutete Christus Seinen Jüngern an, daß Er auch Macht über den Tod habe, als Er ihnen sagte, Er werde den Tempel in drei Tagen wieder aufbauen. Aber sie verstanden Ihn nicht alle, denn etliche glaubten, Er rede vom Tempelbau in Jerusalem.

Selbst unmittelbar nach Seinem Tode waren Seine Jünger durchaus nicht auf Seine Auferstehung vorbereitet. Sie waren drauf und dran, wieder zu ihren Fischernetzen zurückzukehren. Als daher die Frauen am frühen Morgen an Sein Grab kamen, um Ihn zu salben, waren sie die ersten, welche diese wunderbare Botschaft empfingen, die verkündigte, daß endlich auch der letzte Feind, der Tod, überwunden sei, überwunden durch die Macht Christi, der nicht nur einen Geist in einen sterblichen Körper zurückbringen, sondern auch den Körper von der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit verwandeln und den unsterblichen Geist mit einem unzerstörbaren Körper vereinigen konnte.

Auferstehung des Körpers notwendig.

Diese Auferstehung setzte dem Werke Jesu Christi die Krone auf. Sie ließ keinen Zweifel mehr zu, daß Er in Tat und Wahrheit Herr und Meister über alles war, denn alles, selbst der Tod, war Ihm untertänig. Ich weiß wohl, daß es Menschen gibt, die glauben, die Auferstehung bestehe lediglich im Weiterleben des Geistes, der durch die Trennung oder „Erlösung“ vom Körper „auferstanden“ sei. Aber diese Art von Auferstehung befriedigt einen Heiligen der Letzten Tage nicht. Sie wird auch keinen andern Menschen befriedigen, der von seiner irdischen Hülle getrennt worden ist.

Warum sind wir hier auf Erden, in sterblichen Körpern lebend? Wozu diese, wenn wir doch einmal für immer und ewig von ihnen getrennt werden?

Mit der Vereinigung von Körper und Geist wurden ganz bestimmte Zwecke verfolgt. Der Herr hat in unsrer Zeit geoffenbart, daß durch diese Vereinigung eine lebendige Seele entsteht und daß die Auferstehung von den Toten — die Wiedervereinigung des Geistes mit mit einem unsterblichen Körper — die Erlösung der Seele zustandebringe. Ich bin dessen gewiß, daß der Hauptzweck unsres irdischen Lebens darin besteht, unserm Geist einen Körper zu geben.

Apostel Melvin J. Ballard.

Gilt für alle.

Der zweite Zweck unsres Hierseins besteht darin, daß wir in diesem irdischen Körper Erfahrungen sammeln sollen. — Gewiß: viele der Kinder unsres Himmlischen Vaters kommen nie dazu, denn sie sterben im frühesten Lebensalter, doch ist wenigstens der größte Zweck erreicht worden: sie haben einen Körper erhalten und sind berechtigt, diesen Körper in der Auferstehung zu verlangen, denn unser Herr und Meister hat klar und deutlich gelehrt, daß Er nur die Erste Frucht der Auferstehung sei, und daß so wie in Adam alle sterben, so in Christo alle wieder lebendig gemacht werden.

Wenn wir also über die Segnungen nachdenken, die mit dem Besitz eines irdischen Körpers verbunden sind, dann wollen wir dankbar sein dafür, nicht murren wegen der Schmerzen und Leiden, die manchmal aus diesem Besitz entstehen, sondern den großen Wert schätzen, den auch ein sterblicher Körper für den Geist hat. Der Herr hat uns gesagt, daß als schließlich die Erde gegründet und so weit vorbereitet war, daß wir auf sie hinuntergehen konnten, daß wir da alle gejubelt und frohlockt hätten vor Freude, weil diese langersehnte Gelegenheit endlich gekommen war.

Wir kamen bereitwillig.

Ich bin überzeugt davon, daß noch nie ein Geist gegen seinen Willen in diese sterbliche Welt hineingestoßen wurde. Ich weiß, daß wir alle freudig kamen, obschon wir vielleicht wußten, daß wir einen verkrüppelten, mißgestalteten oder gelähmten Körper erben würden, doch waren wir froh, daß wir kommen durften. Es ist uns gesagt worden, daß die Strafe für jene aufrührerischen Geister, die den Rat Gottes in der Geisterwelt verwarfen, darin bestand, daß sie niemals eine irdische Hülle aus Fleisch und Bein erhalten sollten. Deshalb haben sie seither immer versucht, auf unrechtmäßige Weise von einem sterblichen Körper Besitz zu ergreifen.

Wenn es eine so furchtbare Strafe für sie war, keinen Körper zu erhalten, dann muß es eine wunderbare Segnung sein, in dieses sterbliche Leben auf Erden eintreten zu dürfen. Wohl wußten wir, daß dieses Erdenleben Kummer und Sorgen, Schmerzen und Leiden und schließlich den Tod bedeuten werde, dennoch frohlockten wir über die Aussicht, kommen zu dürfen.

Wir sahen nämlich über das Tal des Todes hinaus auf die großen Segnungen und Gelegenheiten der Ewigkeit, kannten den ganzen Plan, der für den ewigen Fortschritt des Menschen ausgearbeitet war und nach dem der Mensch schließlich das werden könnte, was Gott jetzt ist. Doch wußten wir auch, daß wir nicht hinaufsteigen könnten ohne zuvor hinabzusteigen, um einen sterblichen Körper zu erhalten.

So, angelockt und gereizt von den wunderbaren Aussichten, kamen wir freudig und bereitwillig, denn wir richteten unsre Blicke nicht so sehr auf die Sorgen und Kümmernisse dieses kurzen Erdenlebens als vielmehr auf die erhabenen Gelegenheiten, die jenseits des Grabes lagen. In der Welt vor unsrer irdischen Geburt hatten wir gewisse Hoffnungen und Wünsche, die sich auf unsern Fortschrit bezogen, aber wir wußten auch, daß diese Träume, diese Sehnsucht, nie in Erfüllung gehen könnten solange wir nicht einen Körper besaßen.

Der Körper als Werkzeug des Geistes.

Die Seele des gottbegnadeten Tonkünstlers mag von himmlischen Harmonien erglühen, er wird aber nie die andern fühlen lassen können was er fühlt, solange Sie ihm nicht die menschliche Stimme, die Orgel, die Geige oder irgendein andres Musikinstrument geben, mit dem er auszudrücken vermag, was ihn beseelt. In ähnlicher Weise mag der Geist des Menschen vor seiner Menschwerdung auf Erden erfüllt gewesen sein mit Wünschen, Hoffnungen und Tatendrang, aber ohne einen Körper von Fleisch und Bein konnte seiner Sehnsucht nie Erfüllung werden. Die Freuden der Vaterschaft könnten wir ohne die Sterblichkeit niemals genießen. Die Freuden und Segnungen, die aus einer harmonischen Verbindung von Ehegatten fließen, und tausend andre Freuden und Vorrechte wären uns versagt geblieben, wenn wir nicht einen irdischen Körper erhalten hätten.

Wir werden diese unsre irdische Hülle erst dann voll und ganz schätzen können, wenn wir sie einmal verloren haben. Und wenn wir sie verloren haben, werden wir fühlen, daß wir im Geist genau so wirklich sind, wie hier auf dieser Daseinsstufe. Wir werden auf unsre sterbliche, abgelegte Hülle, in der wir gelebt haben, sehen wie unsre Freunde es tun, werden entdecken, daß wir Augen haben, zu sehen, Nerven und Sehnen, die für uns dann ebenso wirklich sein werden, wie die des Körpers, in dem wir während unsrer Sterblichkeit gelebt.

Wir werden so wirklich sein, daß es bei einigen von uns Tage dauern wird, bis wir überzeugt sind, daß wir tatsächlich tot sind. Erst wenn wir dann beginnen werden, das zu tun, was wir im Körper zu tun gewohnt waren, und es dann nicht zu tun vermögen — dann wird es uns zum Bewußtsein kommen, daß wir tot sind, getrennt von unserm Körper, und dann werden wir uns nach der Rückkehr in unsern Körper sehnen.

Der Herr hat dem Profeten Joseph Smith geoffenbart — und Sie werden es auch in dem „Gesicht von der Erlösung der Toten" finden, das dem Präsidenten Joseph F. Smith gegeben wurde — daß selbst die Geister der Gerechten die Trennung von ihrem Körper als ein Gebundensein empfinden — nicht so sehr als eine Strafe denn vielmehr als eine Behinderung, eine Beschränkung, und wir werden uns deshalb nach einer Wiedervereinigung mit unserm Körper sehnen. Erst dann wird uns der Wert eines Körpers ganz zum Bewußtsein kommen.

Leiden notwendig.

Warum läßt aber der Herr zu, daß wir in diesem Körper leiden? Ist das irgendwie ein Teil des göttlichen Planes? Wir können die Freude nicht schätzen solange wir nicht auch das Leid kennen gelernt haben. Wir können die Dinge nur dank ihrer Gegensätze verstehen. Um das Gute zu schätzen, müssen wir wissen, was das Böse ist. Wer krank gewesen, weiß die Gesundheit zu würdigen. In einem sterblichen Körper zu leben, die damit verbundenen Schmerzen und Leiden und schließlich den Tod durchzumachen, ist nur die Vorbereitung, damit wir verstehen können, was es bedeutet, wann der Tag kommen wird, wo der Tod verschlungen ist in dem Sieg, und das Grab nicht länger ein Teil der menschlichen Erfahrung ist, sondern daß der Mensch dann in einem unsterblichen Körper wohnen wird, der keinen Tod, keine Mißgestalt, keine Krankheit mehr kennen wird, einen vollkommenen Körper ohne die Behinderung der Sterblichkeit.

Ich bin überzeugt, daß jeder Mann und jede Frau, die den bittern Stachel der Krankheit und des Todes empfunden haben als sie eines ihrer Lieben verloren, wissen, was die Hölle ist. Ich denke, daß jenen, die zu dieser Strafe verurteilt sind, nie ein größerer Schmerz oder Kummer auferlegt werden wird als der, welcher ein Menschenherz erfaßt, wenn ihm eine geliebte Seele durch den Tod entrissen wird. So kennen wir also alle etwas von jenem Schmerz und jener Qual, und es ist vielleicht gut, daß wir sie kennen, damit wir dann auch ihren Gegensatz, die Befreiung von Krankheit, Schmerzen und Tod schätzen können. (Schluß folgt.)

„Im Staate der Mormonen.“

Im Paul-List-Verlag, Leipzig, ist kürzlich ein Buch erschienen. („Werkstudent im Wilden Westen; aus dem Tagebuch eines jungen Deutschen“), in dem der Verfasser sehr anschaulich seine Erlebnisse und Erfahrungen in den Vereinigten Staaten schildert. Er hat diese von New York nach San Francisco durchquert, sich überall mit offenen Augen umgesehen und man merkt dem Buche an, daß sein Verf. E. Stolper, die Menschen und Dinge, die er beschreibt und beurteilt, aus eigener Erfahrung und Beobachtung kennengelernt hat. Unsre Leser wird besonders interessieren, was er über die „Mormonen“, bzw. den „Mormonenstaat“, mit dem er ebenfalls in enge Berührung gekommen ist, zu sagen hat. Wir bringen deshalb den nachstehenden Auszug aus dem Buche, das wir unsern Lesern warm empfehlen, zum Abdruck. Die Schriftleitung.

Abendstimmung am Großen Salzsee, Utah.

„Endlos dehnt sich die Prärie, flach wie das Meer, grau und silbrig schimmernd, mit dem echten Sagebrushduft, mit dem Lied der Cowboys in der Stille des Abends. Ihr Singen und weithin schallendes Rufen, ihre sehnigen, prachtvollen Gestalten mit den sonnenverbrannten Gesichtern und dem selbstbewußten Auftreten passen so recht in diese Landschaft, in der sie sich als Herren fühlen und wo sie ihre urwüchsigen Kräfte voll entfalten können. Utah ist ein großes Schafland; auch seine Rinderzucht ist bedeutend. Der Winter ist in den höhern Lagen zu lang für Ackerbau; so sieht man dort unendliche Weiden. Es war gerade Scherzeit, und das hat seine eigene Poesie. Da zieht alles, was Hände hat, hinaus in die Berge ins Zelt; der einsame Schäfer bekommt plötzlich Gesellschaft, wenn am Bach auf der Bergwiese die vier oder fünf Zelte aufgeschlagen werden. Manchmal ist auch der Besitzer selbst draußen. Viele der großen Schafranches gehören Leuten aus einer andern Welt: New York, Boston, Baltimore, Chikago. Einmal im Jahre, zur Zeit der Schafschur, taucht dann der Herr Rechtsanwalt oder Bankier in den Bergen auf und verbindet so seine geschäftlichen Interessen geschickt mit ein paar Ferientagen in dieser friedlichen Idylle. Ziemlich der einzige Verkehr in dieser Gegend sind die Lastwagen, hochbeladen mit Wolle, die zum größten Teil über den ganzen Kontinent wandert und in Neu-England, den nordöstlichen Staaten, zu Mänteln, Anzügen und Strümpfen verarbeitet wird.

Als ersten Ort in Utah erreichten wir Kanab, eine verträumte Mormonensiedlung. Hier geht die Prärie zu Ende; Kanab liegt schon im Schutze der weißrot gebänderten Sandsteinklippen, die so typisch für Südutahs Landschaft sind. Mit dem dunkelgrünen Zedernbusch dazwischen ergeben sie ein Bild von eigenartiger Farbigkeit. Jede Schlucht, jeder Bach, der jetzt im Frühling noch ein wenig Wasser führt, ist ein kleiner „Gran Canon“. Dieser Sandstein ist noch plastischer, fällt noch leichter der Verwitterung anheim und ist vielleicht noch farbenprächtiger als der im Gran Canon.

Selleriefeld in Utah.
(Utah-Sellerie ist in ganz U. S. A. wegen seiner Güte bekannt.)

In Kanab war alles in schönster Blüte. Der Frühling schien mit mir zu wandern oder ich mit dem Frühling. Wenn man aus der Wüste Arizonas kommt, freut man sich doppelt an Wasser, Bäumen, Blumen und grünen Feldern. Die Mormonendörfer, fern der Eisenbahn, verwunschen und vergessen, sind wahre Paradiese von Lieblichkeit, voll gepflegter Hausgärten mit Blumen, Sträuchern und Baumgruppen. Hier sah ich zum erstenmal in den Vereinigten Staaten blühenden Flieder, und die Bank vor einem Häuschen mit zwei beschaulichen alten Leutchen darauf mutete ganz heimatlich an. Die Häuslichkeit ist das heilige Ideal der Mormonen; so findet man hier Häuser, Ställe und Gärten gepflegt und mit Liebe betreut, während der Amerikaner dafür sonst wenig Sinn

hat. Freilich mag es in Kanab auch schwedisches Erbteil sein, denn dies ist eine ziemlich reine Schwedensiedlung.

Gegen Mittag kommen wir in die Berge. Der Zedernbusch weicht dem Kiefernwald und dann dem herrlichen Laubwald, der in Amerika so selten ist. In Panguitch wird die Postkutsche gewechselt. Panguitch (Utah) liegt eingebettet in die Schneeberge. Klare, kühle Luft, Lenz auf den grün sprossenden Feldern und Wiesen und in den Wäldern, wo die Blumen knospen, die Vögel ihre Lieder einüben; Lenz in den Bergen, wo der Schnee schmilzt. Schön ist dies Utah, zauberhaft schön und ein gesegnetes Land! Man fährt durch weite, ebene, fruchtbare Täler, mit den schneebedeckten Bergen im Hintergrund, eine Landschaft wie am Fuße der Alpen. Wenn der Wagen über einen Bergrücken geklettert ist, bilden üppige Felder die Landschaft, bis ein flacher Sattel wieder nahe an die Schneegrenze von Ende Mai führt.

Eine letzte Höhe, und hinunter geht es in das lachende Utahtal mit dem Utahsee, in dem die untergehende Sonne ihre Strahlen badet. Dann im Abendrot das Salt-Lake-Tal mit Salt Lake City, dem Innsbruck Amerikas, der Mormonenstadt.

Salt Lake City, die Hauptstadt Utahs, liegt in einer Mulde am Abhang der kühn zerklüfteten Wasatchkette mit dem Blick auf das fruchtbare, ebene Tal des Großen Salzsees, des „Toten Meeres" von Amerika. Diese Stadt wird von vielen als schönste in den Vereinigten Saaten verherrlicht. Sie ist das Herz des Westens, eine blühende Handels- und wachsende Industriestadt und der Mittelpunkt für den Metallbergbau und die Schmelzerunternehmen. Aber sie ist nicht nur das: Sie ist eine Stadt im Westen mit mehr Leben und Seele als nur Kupfer, Zuckerrüben und Eisenbahnschuppen. Salt Lake City ist vielleicht die einzige Stadt — selbst Washington kommt nicht dagegen auf —, durch die der Amerikaner ehrfürchtig, «sightseeing», geht. Nüchtern gesehen, ist der Mormonentempel eine solid gebaute Kirche wie in andern Städten, in dem üblichen gotisierenden Stil; und das «Beehive-House», der Bienenkorb, ist eine gut bürgerliche Villa. In ihm wohnte die Lieblingsfrau des Mormonenführers — er hatte deren zwanzig. Das «Beehive-House» ist das Symbol der emsigen Mormonen und ist auf Utahs Staatswappen dargestellt.

Aber die ganze Stadt ist nach einem genialen, großzügigen Plan angelegt. Das Kapitol soll die schönste Lage von den achtundvierzig in den Hauptstädten der Vereinigten Staaten haben, und vermutlich hat es diesen Ruf zu Recht. Von seinen Terrassen sieht man weit über die grüne Gartenstadt und im Hintergrund auf die stolzen Wasatchberge. Salt Lake City rühmt sich, die Stadt der breitesten Straßen zu sein. Jede hat zwei Baumreihen und breite Rasenstreifen. Die Häuser sind im englischen Stil der Zeit, etwas verwestlicht, gut bürgerlich, schlicht und nett, einige ganz verwunschen und alle individuell, mit Liebe erdacht, nicht wie die billigen Serienhäuser der meisten westlichen Städte. Ueberall sieht man Blumen. In der Innenstadt sind ein paar Hochhäuser: Bank, Hotel, Warenhaus. Im übrigen aber eine Gartenstadt, gemütlich und friedlich. Schluß auf Seite 107.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

„Er ist auferstanden."

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Am Sonntag, dem ersten April dieses Jahres, ist zugleich Ostersonntag, an dem in der ganzen Christenheit zur Erinnerung an die Auferstehung Christi das Osterfest gefeiert wird. Wäre es an einem solchen Tage nicht angebracht, daß alle Redner in unsern Abendmahls- und Predigtversammlungen über die Auferstehung sprechen würden? Ist es zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß Wert und Wirklichkeit des Christentums als lebendiger Religion auf der Tatsächlichkeit der Auferstehung Jesu Christi beruhen? Der Apostel Paulus faßt diesen Gedanken scharf und klar in das bekannte Wort: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel." (1. Kor. 15 : 17.)

In der ganzen großen Literatur über die Auferstehung werden wir vergeblich nach einer Stelle suchen, welche die Frage der Wirklichkeit der Auferstehung beweisgründiger bejaht als es Paulus im 15. Kapitel seines ersten Briefes an die Korinther tut. Jedem von uns würde es gut tun, während der bevorstehenden Feiertage dieses Kapitel wieder zu lesen. Die Ausführungen des Apostels sind klar, genau und beweiskräftig. Ueberdies werden sie von allen Heiligen der Letzten Tage als wahr angenommen. In andern Worten: jedes aufrichtige Mitglied der Kirche anerkennt die Auferstehung Christi als eine Tatsache. Und in dieser vorbehaltlosen Anerkennung liegt *ein* Unterschied zwischen uns und den meisten übrigen Christen.

Niemand kann die Auferstehung erklären. Keiner kann uns sagen, wie es zugeht, daß der ins Grab gelegte und sich dann auflösende oder der im Krematorium verbrannte Körper wiederhergestellt und zu einem fühlbaren, unsterblichen Tabernakel gestaltet wird, von dem der ursprüngliche Geist, der dem Körper in der Sterblichkeit Leben gab, aufs neue Besitz ergreift und so eine unsterbliche Seele bildet. Für den sterblichen Menschen ist dies ein unerforschbares Geheimnis. Aber wenn schon — was hat es zu bedeuten? Gibt es nicht auf allen menschlichen Wissensgebieten, einschließlich der Philosophie und Religion, eine große Zahl ungelöster Rätsel? Das Wichtige an der Auferstehung ist nicht das *Wie*, sondern ihre *Tatsächlichkeit* und ihr *Warum*.

Ist es dann nicht unlogisch, wenn einer die *Tatsache* der Auferstehung verwirft nur deshalb, weil ihr *Wie* nicht bekannt ist? Denn wenn dies ein berechtigter Grund zur Ablehnung wäre, dann müßten wir z. B. auch das Vorhandensein der Elektrizität bestreiten, weil ja bis heute noch keiner erklären kann, was diese eigentlich ist. Das wäre doch offenbar ganz töricht, denn die Tatsache, daß die Elektrizität

vorhanden ist, kann ja nicht geleugnet werden. Und doch gab es im Verlaufe der Menschheitsgeschichte eine Zeit, wo nur sehr wenige Leute, wenn überhaupt welche, etwas von Elektrizität wußten. Und wer hätte vor kaum 50 Jahren seinen guten Ruf gefährden wollen, indem er vorgab, ans Radio zu glauben? Die Entdeckung der elektrischen Wellen ist noch nicht einmal 46 Jahre alt. Viele weitere Beispiele könnten angeführt werden, um zu zeigen, daß wir auf andern Gebieten als dem der Theologie nicht zögern, an Dinge zu glauben, die wir nicht verstehen.

Zurückzukommen auf die Tatsache der Auferstehung: Paulus zählt diejenigen auf, die Ihn nach Seiner Auferstehung gesehen haben, unter anderm sagt er: „Darnach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben." Ist es vernünftig, zu denken; daß Paulus die Auferstehung Christi so kühn und entschieden verkündigt hätte, wenn sie nur eine unbestimmte Sage oder Vermutung gewesen wäre? Die vielen noch lebenden Augen- und Ohrenzeugen der Auferstehung gestatteten ihm, diese Lehre so nachdrücklich zu vertreten. Hinter dieser Lehre standen also genügend viele und unanfechtbare Beweise und Zeugnisse.

Für die Heiligen der Letzten Tage hat jenes herrliche Ereignis durch die dazwischenliegende Zeitspanne von neunzehn Jahrhunderten nichts von seiner ursprünglichen Herrlichkeit eingebüßt. Wir glauben an eine buchstäbliche Auferstehung des Körpers aus dem Grabe. Wir glauben, daß Christus die Bande des Todes zerbrochen hat und daß Sein fühlbarer Körper — derselbe, den Er jetzt hat — aus dem Grabe auferstanden ist. Dieser Glaube gibt Trost und Freude. So feiern wir Ostern fröhlichen Herzens und singen mit Ueberzeugung:

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Welch' Trost mir die Erkenntnis gibt:
Er lebt, Er lebt, der einst war tot,
Er lebt, mein Helfer in der Not.

Er lebt, der wahre Gottessohn,
Er lebt, all Ehre Seinem Thron!
Welch' Trost mir die Erkenntnis gibt:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Joseph Smith lehrte, das kleine Kind, welches sterbe, werde in der Auferstehung wieder als Kind hervorkommen. Er sagte, auf die Mutter eines verstorbenen Kindes deutend: „Sie werden die Freude, das Vergnügen und die Befriedigung haben, dieses Kind nach seiner Auferstehung aufzuziehen, bis es zur vollen Größe seines Geistes erwachsen sein wird." Wir werden wiederhergestellt in den frühern Zustand, wir werden wachsen und uns entwickeln nach der Auferstehung von den Toten. Präsident Joseph F. Smith.

Schluß von Seite 104.

Salt Lake City ist eine Gründung der Mormonen, der durch ihre Vielweiberei bekannten Sekte, die sich im Jahre 1848 hier niederließ nach einer weiten Wanderung über die Prärie und Wildnis. Ihr Führer war Brigham Young.

Salt-Lake- und Utah-Tal waren einst ein einziger riesiger See. Er trocknete ein, und damit stieg sein Salzgehalt, der heute ein Pfund Salz auf fünf Pfund Wasser beträgt. Er verkleinerte sich bis auf die gegenwärtige Größe; der einstige flache Seeboden ist das heutige fruchtbare Getreideland Utah. Mit dem Zurücktreten der Seeufer

Zuckerrübenfeld in Utah.

wurde Salz ausgeschieden; es blieb im Boden als schlammiger Salzmorast zurück oder, wo der geologische Prozeß weiter fortschritt, als eingetrocknete Salzwüste, wie sie heute noch im Westen des Sees liegt. Die Mormonen konnten nicht eine Kartoffel auf diesem Salz anpflanzen. Aber beharrlich fingen sie an, Kanäle zu ziehen und Wasser über die Felder zu rieseln. Das wurde monatelang, bis zu zwei Jahren, durchgeführt und damit der Boden ausgelaugt. Was blieb, war ein noch von keiner Vegetation ausgesogener, außerordentlich fruchtbarer Boden; dazu war das Land eben, das Klima vortrefflich. Und die Mormonen waren zähe und arbeitsam genug, eine blühende Landwirtschaft zu entwickeln.

Heute sind Zuckerrüben das Zauberwort Utahs. Die neue Zollrevision brachte Jubel ins Land; mit höheren Zöllen wurde die Einfuhr von Rohrzucker aus Kuba, Portoriko und den Philippinen

eingedämmt. Auch in einem Kampf gegen die Einfuhr von Wolle, in deren Erzeugung Utah durch die große Schafzucht führend ist, konnte es sich siegreich behaupten. Im übrigen hat es viel Rinderzucht in der weiten Prärie. Und Utahgeflügel, -butter, -gemüse wandern bis an die Atlantikküste (Entfernung Moskau-Bordeaux).

Utah ist der wirtschaftlich am meisten entwickelte Staat in den Rockies. Doch ist es noch ein ganz ausgesprochener Rohstoffstaat. Aber er steht an der Schwelle, ein vorwiegend verarbeitender, ein Industriestaat zu werden. Dieser Prozeß geht langsamer, als die meisten Westerner denken, aber Utahs Zeit wird kommen. Amerika wird sich, industriell gesehen, dezentralisieren. Als unabhängiges Land wäre Utah heute vielleicht schon ein wichtiger Industriestaat. Aber so hält die Vormacht des Ostens es nieder.

Als Brigham Young nach Utah kam, konnte er nicht ahnen, welch reichgesegnetes Land er für die Seinen gewonnen hatte. Utah liegt inmitten des Westens; sein Klima trifft die glückliche Mitte zwischen dem Nordwesten mit seinen strengen Wintern und dem trockenen, heißen Südwesten. Brigham Youngs große Angst war, daß seine Jünger, anstatt sich friedlicher, bodenständiger Feldarbeit zu widmen, vom Goldfieber gepackt und, wie die zahllosen Scharen von Glücksrittern, nach Kalifornien auswandern würden, wo 1849, ein Jahr nach der Ankunft der Mormonen in Utah, Gold entdeckt worden war. Es klingt wie Ironie des Schicksals, daß heute Brigham Youngs Land einer der reichsten Mineralstaaten Amerikas geworden ist, ein Paradies für Abenteurer und Prospektoren. Silber, Kupfer, Blei, Zink, Gold kommen in bedeutender Menge vor. Dazu hat Utah ein Kohlengebiet, das vermutlich mit Recht für reicher als das Ruhrkohlenbecken angesehen wird, und Eisenlager, die kaum erst erschlossen sind.

In Salt Lake City kann man geistige Wünsche befriedigen — welche angenehme Abwechslung! So entdeckte ich ein richtiges Theater und ein gutes Kino, wo Emil Jannings über die Leinwand ging. Einen Mittag genoß ich im „Tabernakel“ in dem berühmten Orgelkonzert klassische, zur Hälfte deutsche Musik: Bach, Beethoven, Schubert. — Sehr eindrucksvoll ist der Vorhof des Mormonenheiligtums. Der Tempel selbst ist nur Gläubigen zugänglich, aber in einer Kapelle versuchte man, mich zu bekehren. Von besonderem Interesse ist das Museum, in dem sich einige gute indianische Sachen befinden. Das Museum gibt sich eine rührende Mühe, die Behauptung des Buches Mormon, daß die Indianer der verlorene dreizehnte Stamm Israels seien, wissenschaftlich zu beweisen.

Am Memorial Day, einem der höchsten Feiertage in den Vereinigten Staaten, ging ich nach Saltair hinaus, dem berühmten Bade- und Vergnügungsstrand am großen Salzsee. Der See mit den baumlosen Grashügeln ringsum und den Bergen im Hintergrund macht einen sonderbaren Eindruck. Das Schwimmen besorgt der Salzsee selbst: Ertrinken ist unmöglich; man liegt wie Kork auf dem Wasser.“

Frank Raymonds Bekehrung.

Eine wahre Geschichte aus den letzten Tagen Nauvoos.

(Fortsetzung.)

Frau Wilson hatte sich damit einverstanden erklärt, daß Frank am Samstag über den Fluß rudern und Marie abholen könne. Endlich kam der ersehnte Tag! Leichten Herzens ruderte er über den Mississippi-Fluß nach Montrose hinüber, um den angenehmen Auftrag auszuführen. Er fand Marie im Begriffe stehen, mit einigen Männern in ein Schiff zu steigen, das sie nach Nauvoo hinüberbringen sollte, wo eine besondre Versammlung stattfand. Ein Zug der Freude glitt über ihr Gesicht, als sie Frank sah, und hörte, weshalb er gekommen.

„Ich bedaure“, sagte sie, nachdem sie eingestiegen und abgefahren waren, „daß Sie sich die Mühe machten und herüberkamen, um mich abzuholen.“

„O, das war keine Mühe“, antwortete er freundlich und mit dem Ernst der Wahrheit; „es war ein Vergnügen, auf das ich mich die ganze Woche über freute, und ich bin froh, daß ich zur rechten Zeit kam, um zu Diensten zu sein.“

Sie beachtete diese Höflichkeit nicht und frug:

„Wie haben Sie denn die Woche verlebt? Ich fürchte, Sie werden unsre Stadt langweilig gefunden haben, verglichen mit den Städten im Osten.“

Er versicherte sie aber, daß er in Nauvoo und unter den Leuten, die er dort getroffen, manches gesehen und gehört, was ihn sehr interessiert habe. Auch erzählte er ihr von seinen Besuchen außerhalb der Stadt und von der Erbitterung gegen die Mormonen, die er dort bemerkt.

„Jawohl“, sagte sie, „es sind die gleichen bösen Gefühle, die uns aus Missouri vertrieben haben und die uns jetzt auch nach dem wilden Westen vertreiben. Wir sind an diese Verfolgung gewöhnt; aber wir werden, Gott sei Dank, bald von ihr befreit sein; wir werden so weit weg gehen, daß ihr Haß uns nicht mehr erreichen kann.“

„Es ist doch merkwürdig“, meine Frank, „warum gegen die Mormonen eine solche Erbitterung herrscht, wenn sie doch, wie Sie sagen, unschuldig sind. Irgend etwas stimmt doch da nicht!“

„Ja, es stimmt auch etwas nicht!“ rief Marie aus, „es ist der alte Streit zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Irrtum. Das Licht kam in die Welt, aber die Menschen bekämpfen es, weil ihre Taten böse sind. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Vergleichen Sie doch selber den Geist, den Sie unter unsern Feinden gefunden, mit demjenigen in Nauvoo, und sagen Sie mir: wo zeigen sich mehr die Früchte der christlichen Tugenden? Sehen Sie“ — sie zeigte hinüber nach der schönen Stadt Nauvoo — „dort können Sie die Früchte des Mormonismus kennenlernen. Glauben Sie, daß diese schöne, ordnungsliebende, saubere Stadt von schlechten Menschen gebaut wurde? Diese Stadt, von einem vertriebenen, beraubten

Volke gebaut; dieser Tempel, von den Heiligen unserm Gott im Himmel errichtet, stehen da als ein Denkmal für ihre Tugend und Aufrichtigkeit und rufen die Bewunderung aller gerecht denkenden Menschen hervor. — Und doch“ — fügte sie traurig hinzu — „müssen wir all das wieder verlassen und eine neue Heimat suchen, einen andern Zufluchtsort, wo unsre Verfolger uns nicht erreichen können — wenn es einen solchen Ort auf Erden gibt!“

Die Tränen liefen ihr langsam über die Wangen, aber er bemerkte es nicht. In ihren Worten lag etwas, was einen tiefen Eindruck auf ihn machte und seinen Geist zu seltsamen Gedanken anregte. Er sah nach Nauvoo hinüber, wo sein Blick am großen Tempel hängen blieb, der sich in seiner blendenden Weiße scharf vom Horizont abhob. Die letzten Strahlen der niedergehenden Sonne schienen die Mauern in glühendes Gold zu fassen. Während er seine Blicke nicht von dem eigenartigen Bilde wenden konnte, begannen schon die Schatten der Dämmerung sich über die Stadt zu legen; der lichte Saum der scheidenden Sonne zog sich langsam den Hügel und die Mauern des Tempels entlang hinauf bis zu den Türmen und nahm nur zögernd von deren Spitzen Abschied.

Halb unbewußt führte Frank den Vers des Dichters an:

„Aufwärts zieht sich des Menschen Leben
Wie Abendschein, hinauf den Tempel;
So die Seelen derer, welche sterben,
Sind Sonnenstrahlen, welche höher streben.“

„Sind gleich Sonnenstrahlen, welche höher streben“, wiederholte Marie gedankenvoll. „Ein schöner Vergleich, aber ich muß bekennen, ich verstehe kaum, was der Dichter gemeint hat. Die Welt scheint einen so unbestimmten, ungewissen Begriff vom ewigen Leben zu haben. Einige denken, wir seien kaum mehr als Sonnenstrahlen, seien nur ein verschwindend kleiner Teil jenes geistigen Stoffes, der das Weltall erfüllt. Wir Mormonen haben aber eine hiervon ganz verschiedene Ansicht von der Seele und ihrer Bestimmung.“

Sie fühlte seinen neugierigen, fragenden Blick auf sich gerichtet und glaubte, ein leichtes Lächeln, ein Lächeln des Zweifels an ihm bemerkt zu haben, was sie etwas verwirrte und stocken ließ.

„Ich bin sehr begierig, Ihren Glauben kennenzulernen“, sagte er, „bitte, fahren Sie fort!“

Sie errötete leicht und fuhr fort:

„Wir betrachten die Seele als den Geist und den Körper des Menschen, und durch die Auferstehung erlangt die Seele ewiges Leben. Wir glauben, daß im Jenseits das Leben so wirklich ist wie hier, und daß in der ewigen Welt alle Verwandtschafts- und Familienbande erneuert werden, um nie mehr zerrissen zu werden — das heißt, wenn alle das Evangelium annehmen und die Gesetze des himmlischen Lebens befolgen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Missionen.

Wichtige Mitteilung.

Präsident Joseph F. Merill und seine Gattin beabsichtigen, in der zweiten Hälfte des Monats April unsern Missionen einen kurzen Besuch abzustatten. Die Einzelheiten stehen noch nicht alle fest, doch ist soviel sicher, daß Präsident und Schwester Merrill an der Frühjahrskonferenz in Zürich (21./22. April) anwesend sein werden. Wir bitten alle Geschwister in der Schweiz und Süddeutschland, die es möglich machen können, dieser Konferenz ebenfalls beizuwohnen.

Deutsch-Oesterreichische Mission:

Ehrenvoll entlassen: Dix M. Jones, zuletzt Missionssekretär; Ruben A. Ward, zuletzt Leiter des Dresdner Bezirks; Lin David Miller, zuletzt in Zwickau. Chauncey O. Rowe, zuletzt Bezirksleiter in Leipzig; C. Allen Elggren, zuletzt in Leipzig; John Max Taylor, zuletzt in Mittweida, Sa.

Berufungen: W. Rulon Paxman zum Missionssekretär; Lorin F. Reese zum Assistenten des Missionssekretärs; Alfred Schaller zum Leiter des Zwickauer Bezirkes; Robert Höhle zum Leiter des Dresdner Bezirks; Erich Michaelis zum Bezirksleiter in Leipzig.

Schneidemühl. Unser Bezirk hielt 24. und 25. Februar unter Anwesenheit des Missionspräsidenten Oliver H. Budge und seiner Gattin Schwester Margret S. Budge seine Früjahrskonferenz ab. Sie wurde mit einem gediegenen Programm des Fortbildungsvereins am Samstagabend eröffnet, brachte am Sonntagmorgen zunächst eine Versammlung der Gemeindeältesten unter der Leitung unseres Misionspräsidenten, sowie eine gleichzeitige Versammlung der Schwestern unter der Leitung von Schwester Budge, dann um 10.30 Uhr eine Predigtversammlung mit Ansprachen von Gemeindepräsidenten und Präsident Budge, nachmittags eine Priesterschaftsversammlung und eine Versammlung der Schwestern, und abends acht Uhr die große Schlußversammlung mit Ansprachen von Gemeinde- und Distriktspräsidenten, Missionaren und Missionspräsidenten. Die Gesamtanwesenheit in allen Versammlungen belief sich auf 414 Personen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Berufung. Bruder Friedrich L. Biehl jr., bisher zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft der Gemeinde Essen-Ruhr, ist auf Mission berufen worden und hat seine Tätigkeit am 1. März im Basler Missionsbüro aufgenommen.

Hannover. Vom 3.—5. März fand in Hannover die Frühjahrskonferenz statt. Präsident Francis Salzner und Schwester Laura Salzner, Präsidentin der Frauenhilfsvereine und beratende Oberleiterin der Fortbildungsvereine für junge Mädchen und der Primarvereine waren anwesend, ebenso Aeltester James G. Anderson, Missionsleiter der Sonntagsschulen und Fortbildungsvereine für junge Männer, dazu einige auswärtige Distriktsleiter und Missionare. Der Samstag brachte eine Aufführung „Jenseits". Am Sonntagmorgen wurde eine erfolgreiche Sonntagsschule abgehalten, wobei Br. Anderson einige Worte an die Anwesenden richtete. Die andern Versammlungen waren ausgefüllt mit Ansprachen von den besuchenden Bezirksleitern und von Br. und Schw. Salzner. Am Montagabend fand als Abschluß ein Unterhaltungsabend statt. Die Konferenz

wurde durch Musikvorträge und durch den Hannover'chen Chor sehr verschönert. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 834 Personen.

Todesanzeigen.

Michelstadt, Odenwald (Anzeige leider verzögert). Am 19. August 1933 wurde unsere liebe Schwester Anna Maria Grünewald aus diesem Leben abgerufen. Sie wurde am 31. Mai 1853 in Rehbach, Hessen, geboren und schloß sich am 6. September 1908 der Kirche an. Sie starb in schönster Harmonie mit dem göttlichen Willen. Die Anteilnahme der Michelstadter Bevölkerung war ein Zeichen der allgemeinen Beliebtheit der Verstorbenen. Auch die Gemeinde wird ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Buchholz (Sachsen). Plötzlich und unerwartet starb am 17. Januar 1934 unsre liebe Schwester Margaretha Martha Tröger, geboren am 31. Oktober 1882 und seit dem 4. Juni 1921 ein treues, eifriges Mitglied unserer Gemeinde. Mit einem festen Zeugnis von der Wahrheit unsres Evangeliums schied sie von dieser Erde. Daß sie eine sehr beliebte Schwester war, bewies die rege Beteiligung an ihrer Beerdigung: ungefähr 250 Personen gaben ihr das letzte Geleite.

Bremen. Am 3. Januar 1934 verloren wir durch den Tod unsren lieben Bruder Ernst Otto Emil Greier. Er wurde am 12. April 1889 geboren und schloß sich unserer Kirche am 15. Juni 1929 an.

Einen weiteren großen Verlust erlitten wir am 20. Februar 1934, als unser lieber Bruder Aeltester Heinrich Könker nach kurzem Leiden in die Ewigkeit abgerufen wurde. Er wurde am 4. März 1869 geboren und war seit dem 6. März 1926 ein eifriges, aufrichtiges Mitglied der Kirche. Durch seine Treue zum Werke Gottes erwies er sich bald des Melchizedekischen Priestertums würdig; stets war er ein guter Gatte, Vater und Freund.

Hamburg-Barmbeck. Am 9. März 1934 starb unerwartet plötzlich Aeltester Julius Leiß. Mit ihm verlieren wir einen treuen Mitarbeiter, der zuletzt die Sonntagsschule mit großem Erfolg geleitet hatte. Bruder Leiß wurde am 18. September 1880 zu Roßberg in Ostpreußen geboren und schloß sich der Kirche am 11. November 1910 an. Seither hat er seine Kraft dem Werk des Herrn zur Verfügung gestellt und blieb treu bis an sein Lebensende. Die Beerdigung fand unter großer Anteilnahme statt. Die Aeltesten Alfred Schmidt und Arthur Gäbler konnten durch ihre trostreichen Worte das Leid der Trauernden mildern. Der Barmbecker Chor sowie einige musikalische Kräfte der St. Georger Gemeinde wirkten erfolgreich mit.

Mülhausen i. E. Unsere kleine Gemeinde hat einen großen Verlust zu beklagen: Am 14. März 1934 wurde Bruder Paul Schmitt nach kurzer schwerer Krankheit aus diesem Leben abberufen, um seine Mission in einer schönern Welt fortzusetzen. Bruder Schmitt, geboren am 22. Januar 1878 zu Illfurth im Els., war eines der ältesten Mitglieder unsrer Gemeinde (getauft am 29. September 1928) und stets ein treuer, aufrichtiger und eifriger Mitarbeiter. Mit einem festen Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums schied er von dieser Erde. Allen, die ihn kannten und schätzten, wird er unvergeßlich bleiben. An der Trauerfeier, die durch ein Quartett von Geschwistern aus dem Missionsbüro verschönt wurde, sprachen Präsident Francis Salzner und der Schriftleiter des „Sterns".

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5 — jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin NW 87, Händelstraße 3.